

# Schule und Druck

## Wie man besser lernen würde

Das Wort "Schule" stammt über das Lateinische vom alten Griechisch ab. Dort hatte "scholae" jedoch die Bedeutung von "Muße", oder einer "Gelegenheit etwas für sich selbst zu tun". Etwas für sich selbst zu tun, setzt voraus, dass man ahnt, oder erkennt, was für einen wertvoll wäre, was einem noch fehlt, oder was man gerne auch noch können möchte. Dazu gehört einerseits ein Freiraum ( eben die Muße ) und andererseits die Offenheit für Neues oder noch Unbekanntes.

Das bedeutet aber auch, dass Menschen unter Druck ( Zeitdruck, Not, Mangel an Möglichkeiten ) weder Muße empfinden, noch offen sind für das Erlernen von Neuem, bisher Fremden.

Wie konnte die Schule bei uns zu einem Ort werden, an dem Zwang und Druck das Lernen erschweren? Das hängt auch mit der Reformation zusammen, denn nun sollten die Gläubigen selbst die Bibel lesen. Um 1700 konnten das nur 15% der Bevölkerung. Vermutlich erkannten die Erwachsenen, dass es hilfreich ist, wenn man etwas lernt, und wollten daher, dass ihre Kinder etwas lernten ( Schreiben, Lesen, Rechnen ). Da die meisten sich keinen Privatlehrer leisten konnten, wie die Reichen, musste ein Lehrer viele Schüler zugleich unterrichten. Daraus ergab sich eine Situation, die eher an Dressur erinnerte oder die Rolle eines Dompteurs für den Lehrer ergab, als die eines Menschen, der den Kindern half das zu lernen, was sie interessierte, wie es eigentlich wünschenswert wäre, weil man das, was einen interessiert, sehr viel leichter behält, sich viel leichter aneignen kann.

Wahrscheinlich kam zu der äußeren Lage des Lehrers, der viele Kinder zugleich unterrichten sollte, auch noch ein fragwürdiges Verständnis von Kindheit hinzu, das die Kinder als unbeschriebene Blätter betrachtete, denen man seinen Stempel aufdrücken wollte. Druck schien daher wohl der einzige Weg zu sein, um diese Aufgabe zu meistern ( Schulmeister ).

Dass der Druck aus dem Ort, an dem man etwas für sich selbst hätte tun können, einen machte, an dem man Angst vor dem Lehrer haben musste, oder sich langweilte, war eine Fehlentwicklung, die man erst ganz langsam zu korrigieren beginnt, indem man Lehrende zu befähigen versucht den Kindern beim Lernen zu helfen. Aus dem Dompteur wird ein Helfer. Das geht um so besser, je kleiner die Klasse ist, wie eine Rechnung zeigt: Bei 30 Schülern kann der Lehrer sich in einer Schulstunde ( 45 Minuten ) jedem nur 1,5 Minuten widmen. Bei 20 Schülern

schon 2,25 Minuten und bei 10 Schülern jedem 4,5 Minuten. Eine Gesellschaft, die Wert darauf legt, dass ihre Kinder gut lernen können, wird daher mehr Geld für Lehrer ausgeben müssen, als eine, die das mit dem fragwürdigem Druck zu erreichen versucht.

Natürlich spielt auch das Fach eine Rolle. Wörter zu lernen braucht eher weniger Erklärungen, wie Mathematik oder naturwissenschaftliche Fächer. Wobei es durchaus hilfreich sein kann, wenn man Wörter genauer untersucht ( *scholae* > Schule ), was sie in der jeweiligen Sprache meinen. Im Sport kann es viel wichtiger sein den richtigen Bewegungsablauf zu lernen, um den Körper nicht zu überfordern und gesund zu bleiben, als unbedingt Höchstleistungen zu erzielen.

Auch das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler würde sich ändern, wenn der Lehrer als Helfer erlebt wird, der sich freut, wenn der Schüler Fortschritte macht. Der Lehrende hat nicht mehr die Frage im Vordergrund "Wie bringe ich den Stoff rüber?" Sondern die Frage ist: "Was kann dieser Schüler lernen und wie kann ich ihm dabei helfen?" Das Kind oder der Jugendliche wird dabei viel mehr als Person wahr genommen, was ihm helfen kann zu lernen, weil man ihm etwas zutraut und ihn ermutigt<sup>1</sup>.

Wenn der Lehrer sich als Helfer versteht, kann er viel mehr auf die Stärken und Schwächen der Schüler eingehen und bekommt auch eine bessere Vorstellung von den Fähigkeiten Einzelner. Das kann zu einer besseren Förderung führen, die den Schüler auf seine Stärken hin weist. Die Freude über die eigenen Fähigkeiten und das Gelingen von schwierigen Aufgaben unterstützt wiederum das Lernen und das Selbstbewusstsein der Heranwachsenden. Auch das Wissen um die eigenen Stärken und Schwächen kann dem jungen Menschen helfen seinen Platz in der Gesellschaft zu finden.

Je besser die Schulen sind, desto besser kann auch die Gesellschaft Schwierigkeiten meistern und desto glücklicher dürften die Meisten sein. Das erkannte schon der Grieche Platon vor rund 2500 Jahren in seinem Text "Nomoi" ( Gesetze ), in dem er die Regeln für eine idealen Staat beschrieb, in dem jeder so weit gebildet werden sollte, wie es seine Fähigkeiten zulassen. Wir sollten daher eigentlich schon viel weiter in dieser Richtung sein, aber alte und vor Allem schlechte Gewohnheiten sind zäh.

---

<sup>1</sup> Als Jonglierlehrer stellte ich mich zwischen die Bälle, die die Schüler einander zu warfen. Sie hatten erst ein bisschen Angst, dass sie mich treffen könnten, aber sie trafen mich nie. Vertrauen wirkt.